XXI.

Der Zeitvertreib, Neugierigkeit und Leserei.

Laßt das Klagen unterbleiben,
Daß der Tod uns übereile,
Jeder sucht ja Kurzeweile,
Jeder will die Zeit vertreiben.
Logau.

Unlustscheu und Leerheit erzeugen die Sucht nach Zeitvertreib — ein Wort, das Viele mit Recht empört, die mit ihrer Zeit geizen, wissen, wie dieselbe, und wozu sie zu gebrauchen ist, und lieber Zeithalter kaufen möchten. Alle, die nur auf Zeitvertreib aus sind, gleichen dem armen Teufel, der einige Gulden gewann und sich den Kopf zerbrach, wie er seinen Reichthum unter die Leute bringen wolle? Die Kunst bildet die Zeit als einen alten finstern Graubart, wohl gar mit Sense und Stundenglas, kein Wunder, wenn ihn die Jugend, vorzüglich aber Damen, zu vertreiben suchen. Vita brevis ist lateinisch und wahr, aber auch unwahr, je nachdem man es nimmt; über dem futurum versäumen wir nicht selten das praesens, und sehen zu spät ein, wie leichtsinnig wir mit dem praeteritum verfahren sind — tanquam semper victuri vivimus ([1]) — und doch rückt mit jeder vertriebenen Stunde der Knochenmann einen Schritt näher!

([1]) Kurz ist das Leben — Zukunft — Gegenwart — Vergangenheit — wir leben, als ob wir immer leben könnten.

Das Wort Zeitvertreib ist ein häßliches Wort, und doch war es ein redlicher Mann, der das Wort aufbrachte, um zu warnen vor der Schlange unter den Blumen. Man vertreibt nur Dinge, die man für unnütz, verächtlich und unwerth hält, und die Zeit ist das Edelste, was uns, nächst dem Verstande, geworden ist. Sie liefert den größten Contrast, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Raum und Zeit, und die höchste Potenz, auf die man Zeitverderber nicht genug aufmerksam machen kann, Zeit und Ewigkeit. Und gerade daher nahm ein Spieler einen sophistischen Grund für seine Leidenschaft: „Meine Seele ist unsterblich, warum mit ein bischen Zeit hienieden geizen, da ich eine ganze Ewigkeit vor mir habe?" — Ein alter Graukopf schiffte auf dem Meere der Zeit, gleich den Erdumseglern, getrost dem Abend zu, in sicherer Hoffnung, in Osten zu landen, wo Hülle und Fülle ist, ins Achtzigste hinein, ohne je etwas zu lesen als Zeitungen und Zeitschriften — doch ist am Ende nicht jedes Buch auch eine Zeitschrift?.. Seneca wird von manchem Graukopf gesagt haben: Non diu vixit, sed diu fuit, ([1]) und ich wünschte, die kleinen Ringuhren des sechzehnten Jahrhunderts würden wieder Mode, die einen Stachel hatten, der so oft in den Finger stach, als es geschlagen hatte!

Der Zeitvertreibsucher ist ein fauler Bruder, der nicht weiß, was er will, und nie erwogen hat, daß die Anwendung der Zeit nur vom nützlichen Gebrauch derselben zu verstehen ist. Zeitvertreibe und Zerstreuungen, denen man die Maske des Vergnügens par excellence vorhängt, langweilen daher oft am meisten; wiederholter Genuß erregt bald Ueberdruß. Die eigentlichen Vergnügensjäger kennen gerade das wahre Vergnügen nicht; denn Erholung und Zerstreuung läßt sich nur denken, wenn Anstrengung und Arbeit vorangegangen sind, und die Gesellschaft gewährt sicher mehr Vergnügen, wenn man sie in

([1]) Er hat nicht lange gelebt, sondern nur lange existirt.

der Woche ein- oder zweimal genießt, als jeden Tag. Die Zeit ist nach Thales, einen der sieben Weisen Griechenlands, „das Weiseste, weil sie Alles findet;“ die Zeit mit ihrer Spindel bringt größere Dinge ans Licht, als Herkules mit der Keule. Ist es ein Wunder, wenn Zeitvertreiber mit Karten in der Hand nichts hervorbringen und nichts finden, sondern nur verlieren? Napoleon wußte die Zeit zu schätzen und auch zu benutzen. „Verlangen Sie von mir Alles, nur nicht Zeit, diese steht nicht in meiner Gewalt,“ sagte er, und wenn Einer entgegnete: „Es wird Zeit brauchen!“ — „Fort! Fort! eilen Sie! Ist nicht die ganze Welt in sechs Tagen gemacht worden?“ — „Ja! ich habe den ganzen Tag gearbeitet.“ — „Nun! hatten Sie nicht auch die ganze Nacht?“

Das Streben des Thieres und des Menschen geht zunächst auf körperliches Wohlbehagen; das Thier beschränkt sich auch darauf, und körperliche Bewegungen und Sprünge sind seine Belustigung — aber schon Kinder und Völker der Natur verlangen mehr, sie wollen Vorstellungen mittheilen und empfangen, erzählen und plaudern, und bei höherer Kultur trat Naturgenuß auf, edle Thätigkeit und die Lesung guter Bücher zur Bildung des Geistes und Veredlung des Herzens, himmelweit verschieden von gewöhnlicher Leserei. Die Zeit ist das Rittergut des Gelehrten, der Zeitvertreib des Weisen sind Ideen, daher hat er selten Langweile, weil er stets der Zeit genießt, und der Zeitvertreib des Weltlings und Thoren ist reiner Sinnengenuß, Leidenschaft, und daher hat er oft Langweile, weil er die Zwischenräume verwünscht. Man sollte Zeitverschwendern so wenig eine Uhr erlauben, als jungen Schülern, denn Beide wissen noch nicht, damit umzugehen; aber der Mann nach der Uhr, wenn er auch manchmal Pedant sein sollte, weiß, was eine Stunde auf sich hat, denn aus Stunden besteht das flüchtige Leben. Mit der Zeit steht es wie mit dem Gelde; wenn man auch Kreuzer und Groschen zu Rathe hält, so kommt

man zu Gelde, und so zu Tagen, wenn man die Stunden zählt. Wie viel geschieht Sommers, wenn man um vier Uhr Morgens aufsteht, verglichen mit dem Winter, wo es erst um sieben — acht Uhr taget?

Sucht nach Zeitvertreib äußert sich zunächst in der Spielsucht und Neugierigkeit. Jede leichte anstrengungslose Thätigkeit, um sich zu unterhalten, ist Spiel; das Mädchen spielt mit der Puppe, der Knabe mit Ball und Steckenpferd, ja selbst die bekannte Zerstörungssucht der Kinder ist Spiel, eine Unterhaltung und Uebung der Kraft, wie beim Helden. Nichts weniger als gleichgültig ist es daher, welche Spielwerkzeuge wir den Kindern zu Christ- oder Geburtstags-Geschenken machen, ob es Geschenke sind, die ihnen Liebe zur Arbeit und zu ihrem künftigen Berufe beibringen, oder sie zum Luxus und zu Frivolitäten führen. Es ist nicht gleichgültig, ob wir dem Knaben Bilderbücher, Raffs Naturgeschichte, Schröths Weltgeschichte ꝛc. geben, oder Soldaten und Kanonen, Pferd und Peitsche; und so auch beim Mädchen nicht gleichgültig, ob die Geschenke in kostbarem Putz, Modetändelei und Schleckerei bestehen, oder in Puppen, Nadelbüchschen, Gestrick und Küche mit Geschirren.

Erwachsene spielen mit Karten, gehen zum Tanz, auf die Jagd, oder gar auf Reisen — sie reiten, fahren, spazieren, rauchen oder spielen mit der Kunst — sie schwätzen oder unterhalten sich in Gesellschaften, oder lesen in ihrem Zimmer oder Garten Bücher. Die Leserei, die in unserer Zeit in eine wahre Lesesucht ausgeartet ist, sucht Zeitvertreib in Romanen, Komödien und Almanachen, und die Schwatzhaftigkeit findet denselben Ideenwechsel in Personen, und liebt daher Besuche. Leute, die mit ihrer Zeit verlegen sind, besuchen oft Leute, die mit solcher geizen, denen daher nichts übrig bleibt, als solche durch unterlassene Gegenbesuche wieder zu gewinnen. Musik macht einen Elementartheil unserer Erziehung, und sie, die so sanfte Gefühle zu erregen, Leidenschaften zu besänftigen, Milde in

den Charakter zu bringen und den einsamen Verlassenen zu trösten vermag — die göttliche Musik ist leider, wie die Leserei auch, mehr Dienerin der Sinnlichkeit.

Es gibt mehr Arten Leser, als Sterne Reisender-Arten classificirte — es gibt neugierige, heißhungrige Leser, kritische oder mürrische, wißbegierige und bloß müßige, sich amüsiren wollende Leser, Vielleser und Wenigleser, wollüstige Leser, erbauliche Leser, gelehrte und ungelehrte, lustige und ernste Leser und auch bloß schläfrige Leser, die nur vor Schlafengehen ein Buch als eine Art Opiat gebrauchen. Diese Leser lesen meist geliehene Bücher, haben solche als Auszeichnung stets neben dem Bette mit Nachtmütze oder Brille bedeckt liegen, und in der Regel aufgeschlagen und umgekehrt, da wo sie eben stehen geblieben sind, um die Eselsohren zu ersparen, und da Papierzeichen leicht herausfallen; das Andenken dieser Lesefreunde verewigen in manchem meiner Bücher bedeutende — Oelflecken. Bei unserer Vielleserei gehört eine Art Muth dazu, auf die Frage: Sie haben doch wohl diesen Roman, dieses Taschenbuch, dieses Journal ꝛc. schon gelesen? ein ehrenvolles offenes Nein! auszusprechen. Der Neuheitreiz wirkt weit stärker, als das Erhabene, Große und Schöne, wie wäre sonst möglich, Meisterstücke der Alten und Neuern zu vergessen über die schaalsten Produkte der letzten Messe? Doch dem Reize der Neuheit verdanken ja selbst Menschen ihren Ruf, wie Waaren und Bücher, und in der ganzen civilisirten Welt, im großen wie im kleinsten Städtchen steht die Frage oben an: „Was gibt's Neues?"

Die Neugierigkeit, die auf unerhebliche Dinge geht, daher bald gestillt ist, ganz verschieden von Neugierde oder Wißbegierde, beschäftigt sich mit desto armseligern Dingen, je armseliger das Oertchen ist, und die bildende Kunst stellt sie sehr treffend dar unter einem Weibe, deren Gewand mit Augen und Ohren übersäet ist. In wenig besuchten Gegenden herrscht

gerade die ausfragende Neugierigkeit am meisten, wo nicht unter schüchternen Landbauern, doch unter den Wirthen (die wohl selbst sagen: „Ich bin ein bischen neuschierig"), und **rusticis honoratioribus** ([1]) der Dörfer. Wenn man nach dem Wege fragen muß, thut man wohl, es wie Franklin zu halten, um nicht aufgehalten zu werden: „Ich bin N. N., komme von — reise nach — und nun seid so gut und sagt mir, wo geht's hinaus? — Mit einem solchen kurzen Inbegriff des Passes erspart man sich viele Umstände und macht die Neugierigkeit selbst höflich. Die Hamburger sind wegen Höflichkeit nicht verrufen und antworten bei einem Volksgedränge einem neugierigen Frager: Was gibt's hier? **een Hohn int Fleet** (ein Huhn im Kanale).

Neugierigkeit macht ein wesentliches Glück alter Leute, und Neuigkeiten aus der politischen Welt, wie aus der bürgerlichen und häuslichen machen oft die einzige Sympathie, die das Alter an die jüngere Welt knüpft. Das Alter lebt in der wirklichen Welt ohne physische Genüsse, die Jugend in der Ideenwelt mit Feengenüssen und wirklichen. Unser revolutionäres Zeitalter, das so segensreich für die Zeitungsschreiber war, so wenig sie auch sagen durften, bot der Neugierigkeit den reichsten Stoff, und alte Männer und alte Weiber wurden nicht satt, von der Revolution zu schwatzen, wobei sie älter wurden, als Alle, die dabei handelten. Jetzt muß sich die Neugierigkeit wohl wieder ans Kleinere und an den lieben Nächsten halten, denn die Zungen männlicher und weiblicher Frau Basen gleichen denen der Spechte und Schwalben — unter dem Mikroskop sieht man ihre Pfeile mit Widerhaken — in Gottes Namen! nur nicht ins — Ueberirdische!

Das Glück der Rockenmährchen, die beim Volke und Kindern stets ihren Werth behaupten werden, gründet sich auf den Reiz der Neuheit und Neugierigkeit; Gespenster werden

([1]) Angesehene Bauern.

noch lange dem Volk die Zeit vertreiben müssen. Weiber werden ihre Neugierigkeit nie verlieren, noch weniger die Juden, die im Mittelalter oft deßwegen todtgeschlagen wurden und jetzt noch manchmal wenigstens weggeprügelt werden. Weiber ließen sich den Seher Lavater selbst im Schlafe zeigen, und ein gewisser Britte mußte durchaus Voltaire sehen, ob sich gleich dieser krank stellte — es half Alles nichts. „Nun, so sagt ihm, ich sei gestorben;" er wollte ihn also todt sehen, aber der alte Spötter rief zornentbrannt: „Sagt ihm, daß mich der Teufel geholt habe!"

Neugierde ist nach der Meinung einiger Philosophen ein Hauptbeweis für unsere Fortdauer nach dem Tode, und so viel wenigstens richtig, daß wir ohne die edle Neugierde weder Colon, noch Newton, noch Leibnitz gehabt hätten, und viele tausend Erfindungen, groß und klein, nicht wären. „Viel Fragen macht klug;" indessen wer die Geschichte der Literatur genau kennt, möchte noch weit eher sagen: „Viel Fragen macht toll und lächerlich." Auf dem Reize der Neuheit beruht nicht nur unser Vergnügen an Abwechslung, sondern selbst der Durst nach Wahrheit und die Trösterin der Sterblichen, die Hoffnung. Neugierde stürzte die ersten Eltern in die Erbsünde, macht aber ihren Nachkömmlingen Vergnügen, und so bedenken sie nicht, daß das erste Neue, was sich auf der neuen Welt zutrug — eine Sünde war! Die Frage wird erlaubt sein:

Wenn Jede, wie Dame Lotb, die Neugier büßte,
Ob man das Salz noch kaufen müßte?

Eine gewisse Zeitverschwendung kann selbst Sparsamkeit sein; anhaltende Arbeit erschlafft, während man nach einigen verjubelten Stunden, gestärkt an Seele und Leib, in einer Stunde mehr abmacht, als wenn man am Arbeitstisch wie angeschmiedet sitzen geblieben wäre. Sitzer und Zeitgeizige fallen in Krankheiten, die ihnen mehr Zeit rauben, als wenn

sie sich in Arbeit und Zerstreuung getheilt hätten — sie bekommen über dem ewigen Sitzen Verstopfungen, die acht Tage anhalten können, und selbst da noch müssen sie Hebammen kommen lassen, wenn sie entbunden sein wollen, oder bekommen gar heimliche Plagen an heimlichen Orten, wie Philister. Wenn sie auch Doktor und Apotheker fünf goldene Anus opferten, der fleischene veredelte Anus bringt sie dennoch, und wenn sie noch so viel auf Mutter Natur gebaut, kein Drücken gescheut und mit der härtesten Niederkunft von acht zu acht Tagen zufrieden waren, zuletzt um ihren Frohsinn, der bei täglicher Bewegung weiter bringt, als alle erlangte Gelehrsamkeit per podicem plumbeum. (1)

Die Zeitvertreibe unserer Alten gingen mehr auf Uebung des Körpers, der Körper sollte das Spiel der Seele sein, daher war auch mens sana in corpore sano (2) — mehr Frohsinn, mehr Gesundheit, mehr Kraft und kräftiges Alter — ihre Zeitvertreibe waren solid, folglich auch sie, und der Rohheit, die durch bloße Gymnastik leicht sich erzeugt, suchten sie zu begegnen durch Musik, was sich unsere andern Turner merken könnten, grob wie Gladiatoren und doch lange keine Gladiatoren. In der Kindheit der Kultur brauchte es wenig Kurzweile, denn man hatte wenig Langweile, und auf Arbeit und Bewegung ist Ruhe die angenehmste Erholung. Bei dem Uebergang aus der Barbarei zur Kultur finden wir die Zeitvertreibe der Jagd, der Kriegsübungen, des Essens und noch mehr des Trinkens; Tanz, Mummereien, und allenfalls Spiel, wie Würfel, Damen- und Schachspiel.

Ein Hauptzeitvertreib war das Vogelschießen oder nach der Scheibe; man suchte im Frieden das Schwarze zu treffen (Franzosen schießen umgekehrt nach dem Weißen, was mir weiser scheint, weil das Weiße sich in der Ferne besser zeigt,

(1) Durch den bleiernen H... — (2) Ein gesunder Sinn im gesunden Leibe.

als das Schwarze), um im Kriege den Kopf des Feindes desto weniger zu fehlen. Die Bürger Ulms tödteten nach und nach, ohne Gefecht, im feindlichen Lager siebenhundert Mann, und der Feind zog ab. Wen die Büchsenmeister aufs Korn nahmen, der wurde mitten entzwei geschossen; wir treffen mit tausend Schützen weniger, als unsere Alten mit fünfzig — man nahm sogar den Bürgern die Flinten, damit sie vor dem Feuergewehr Furcht bekämen wie Juden, und daher machen mir die jetzigen Bürgergarden oder Schützengesellschaften wahre Freude. Exerciren gibt eine Gewandtheit wie Fechten, Reiten und Tanzen, daher schon vor der Revolution in guten Familien Frankreichs ein Korporal die Knaben exercirte, so gut als der Musik-, Tanz- und Stallmeister. Bekanntschaft mit den Waffen benimmt die Judenfurcht vor Säbel und Flinte — und man kann nicht wissen, die Weiber werden bei den Manövres und kleinen Auslagen für Uniformirung sich leicht beruhigen lassen, da sie ja an den darauf folgenden kleinen Schmausereien, Bällen und Musik Antheil haben, solche Muth machen zur Erledigung noch wichtigerer Pflichten, und sich gewiß freuen, wenn ihre Männer recht ins Schwarze treffen.

Im Mittelalter, wo der Ritter seinen Degenknopf oder seine in Dinte getauchten Finger auf die Urkunden drückte, wo man Verbrecher begnadigte, wenn sie nur schreiben und lesen konnten, um zum Studiren aufzumuntern, wo die Väter den Söhnen sagten: „Man weiß nicht, wie es kommen kann; lernet schreiben und lesen, es ist wenigstens gut gegen den Galgen" — in diesen Zeiten konnte unser jetziger Hauptzeitvertreib Leserei — kein Zeitvertreib sein, denn man war noch im Buchstabiren. Die Geistlichen, als die einzigen Gelehrten, dann Ritter und ihre Damen fingen das Lesen an, aber was lasen sie? Geistliche lasen dumme scholastische Folianten, und Weiber Andachtsbücher, wie noch jetzt der gemeine Mann, dem Lesen und Beten synonym sind; Bibel,

Gesang- und Predigtbuch sind sein Zeitvertreib, wie zu Luthers Zeiten:

Wie Einer lieset in der Bibel,
So stehet auch am Haus sein Giebel!

Fragte doch noch 1788 der Taglöhner, der meiner Mutter Oekonomie vorstand, als ich von Universitäten kehrte, und er mich immer unter Büchern sitzen sah: „Aber wenn wird Er denn auch einmal predigen?"

Ritter lasen Ritterbücher, Gedichte; und Chroniken waren eine Lieblingsleserei, bei der man, wo nicht größer und edler denken und handeln lernte, doch mannhafter dachte und handelte, als bei der Romanleserei unserer Zeit, die Geist und Körper entnervt; aber man hat Romane lieber als Geschichte, aus demselben Grunde, warum die Liebe angenehmer ist, als die Ehe — gleichen Rang behaupten Schauspiele und Reisebeschreibungen, so schlecht sie auch meistens ausfallen. Mein Vaterland interessirt mich zunächst, daher bekümmerte ich mich hauptsächlich um deutsche Reisen — aber Himmel, wie erbärmlich ist die Mehrzahl — wie unverschämt! wahrlich der hundertjährige German Spy ([1]) ist noch besser als hundert neuere Reisen! Unsere Vielleserei ist mehr Zerstreuung als Geistesbedürfniß, und die Folge davon? — Unsere Bücher werden von Brödlingen geschrieben und die Qualität durch die Quantität ersetzt — die alten Folianten und Quartanten durch tausend Duodezbändchen, die sich auch leicht verstecken lassen, und wahrlich zu den verderblichen heimlichen Sünden der Jugend zu zählen sind. — Saul suchte einen Esel und fand ein Königreich! dieser Fall ist so selten, als daß wir in solchen Büchern etwas Solides finden, und wegen der Kleinheit zahlen die Gewürzkrämer auch nichts mehr für Bücher, die nichts halten, und in die sich kaum ein Loth Zucker einwickeln läßt. Diese

([1]) Deutscher Spion, ein englisches Buch über Deutschland im Beginn des vergangenen Jahrhunderts.

Modeleserei unserer Jugend, vorzüglich unserer weiblichen, und selbst der Nichtjugend, ist ein weit größeres Uebel, als das andere Extrem; die Bücherscheu der Geschäftswelt bleibt aber dennoch ein Beweis unserer Fortschritte. Sokrates brachte die Weisheit vom Himmel auf die Erde, und wir brachten sie in Küche, Kinder- und Gesindestuben, in Werkstätten und Kasernen!

Wie ganz anders wirkten die Foliantenchroniken, die unsere Alten in langen Winterabenden am Feuerherde lasen, oder sich vorlesen ließen; sie erwärmten ihren Geist und ihr Herz an den Thaten der Vorzeit, wie den Körper am Feuer, sie tranken dabei die Gesundheit der Männer, die ganz nach ihrem Sinn und Herzen waren; Vaterlandsliebe und Gemeingeist erwachten, den unsere Romanenempfindeleien und Romanensinnlichkeit auftrocknen, und ob sie gleich die Zeit kürzen sollen, so gehen sie dabei so lang und breit zu Werke, als ehemals Ehrengeistlichkeit, voll des Gedankens der Ewigkeit, trotz aller Zeichen der Zeitlichkeit — man gähnt, wie bei Chateaubriands Martyrs und Christianisme. Jene Zeitvertreibe der Alten änderten sich mit der Kultur; um's Jahr 1400 erfand Maler Gringenauer die Karten, um einem wahnsinnigen König, Carl VI. von Frankreich, die Zeit zu kürzen; und ich wünschte, daß Spieler, wenigstens Spieler, die Tag und Nacht fortmachen, über den Ursprung der Karten recht moralische Betrachtungen anstellen möchten.

Zu den Karten kamen nun noch Tabak, Thee, Zucker, Kaffee und Kaffeehäuser, und der große Einfluß, den diese Colonialwaaren auf das ganze gesellschaftliche Leben hatten, ist gar nicht zu berechnen, noch weniger, meines Wissens, geschildert, wie der Gegenstand verdiente. Abgesehen vom Handelsgewinn der Seevölker und vom Gewinne der Regierungen durch Zölle, wie wichtig wurden nicht Kaffeehäuser der Hauptstädte als Mittelpunkte politischer, merkantilischer und literari-

scher Ideen? Trotz der geheimen Polizei haben Kaffeehäuser unser revolutionäres Zeitalter vorbereitet. Das erste europäische Kaffeehaus war zu Constantinopel, oder, da diese Stadt doch mehr dem Orient angehört, zu Marseille 1660, und das erste deutsche zu Wien 1683, dessen Errichtung der Kaiser dem Polen Koltschizky zum Lohne seiner Spionendienste erlaubte, und das noch existirt mit seinem Bildniß, das wohl jeder Fremde einmal besucht, dann aber lieber auf der Esplanade bleibt. Zu Regensburg und Nürnberg gab es schon 1686, und wer will jetzt die Kaffeehäuser zählen? Man kann ja jedes Haus so nennen!

Zu diesen Zeitvertreiben kamen noch Theaterzeitungen, Romane und Gesellschaftszirkel. Und doch hatten unsere Alten neben ihrem Becher noch einen Zeitvertreib, den wir nicht mehr haben, ja nicht einmal mehr recht kennen — sie wählten sich Rollen oder Charaktere, die sie spielten, oder traten in Orden, die, wie einer der sinnvollsten Orden der Welt — der Clevische Geckenorden, den Geist der Gleichheit athmeten, und die Damen sogar hatten ihre Schöppenstühle der Liebe (Cours d'amour). Die Alten erzählten sich ihre Thaten und verliebten Abenteuer, und die sogenannten Spielleute, oder auch bloß der Hauspfaffe, machten zwischenhinein Possen — sie hatten Hof- und Reichstage zu besuchen, und in deren Ermanglung Rittergelage, die unser Beutel, wie unser Magen nicht mehr vertragen könnte, und sicher war dabei mehr Herzlichkeit, als in unsern jetzigen Cercles oder Salons, die einer Oper gleichen, die bloß sich aufrecht erhält durch Maschinen und Dekorationen!

Viele Romanenschreiber, folglich auch Romanenleserinnen, die das Mittelalter über unsere Zeiten erheben, scheinen wirklich nicht zu wissen, daß zu den Zeitvertreiben noch alle mögliche Arten von Unzucht gehörten, wie bei den Kindern Jemini zu Gibea, wie uns das Buch der Richter lehrt. Nie gab es so viele Bordelle, gemeinschaftliche Bäder, fahrende schöne Frauen, oder feile Dirnen, die gleich Ruth zu Boas schlichen sans

façon, wenn sie wacker gegessen und getrunken hatten, und ihr Herz guter Dinge war, aufdeckten zu ihren Füßen und sich — legten. Nonnenklöster waren fast eben so viele öffentliche — fromme Anstalten; fromm bauten sich die Mönche neben an, Fenster und Thüre fest verschlossen, aber durch unterirdische Gänge gelangten sie zu den oberirdischen, wo sie ihren Himmel schon hienieden genossen. Legte man nicht selbst heiligen Bischöfen vor ihrer Weihe die vier kanonischen Fragen vor: ob sie nie in zweiter Ehe gelebt, nie mit Nonnen gebuhlet, nie Knaben geschändet und nie mit Thieren zu thun gehabt hätten? **Miserere nobis Domine!** ([1])

Lassen wir also unsere heutigen Zeitvertreibe, die Karten und Romane, selbst wenn sie die vornehmsten Ursachen der Nervenkrankheiten sein sollten, wie Tissot will, mögen letztere auch in ihrer Mittelmäßigkeit und Ideenarmuth die Mittelmäßigkeit und Ideenarmuth ihrer Leser etwas allzu laut predigen. Lassen wir unsere verfeinerten Gesellschaften, Spiele, Tänze und alle Liebeleien, zu denen sich doch oft auch die Ton- und Zeichenkunst, das unterrichtende Theater und gute Bücher gesellen, nächst dem reinsten Zeitvertreib — Naturgenuß auf dem Lande und ein stärkendes Bad, und was doch auch sein Gutes hat, wenn man einander anfeindet, so brouillirt man sich darum nicht und trotzt, sondern man wahrt den äußern Anstand und schickt sich wenigstens — Visitenkarten. Wir können vom Mittelalter wie von unserer Zeit am richtigsten urtheilen, wenn wir auch bei Zeitvertreiben das Sprüchwort anwenden: „Sage mir, womit Du Dir die Zeit vertreibst, und ich sage Dir, wer Du bist.“ Gütige Recensenten sagen mir vielleicht, wer ich bin, wenn ich es anders erfahre, da ich in solcher dörflichen Abgeschiedenheit lebe, daß mein einziger Lehrer der Politik der Schwaben Merkur ist, und von der neuen literarischen Welt weiß ich nichts, als was mir die Weidmännischen

([1]) Herr, erbarme dich unser!

Oster- und Herbstmeßkatalogen sagen, womit ich ausreiche — **Natura paucis contenta.** ([1])

Seit sechstausend Jahren haschen die Kinder des Menschen nach Zeitvertreib, aber keines hat eine ganz neue Art erfinden können, bloß vervielfachen, verfeinern, verallgemeinern konnten sie die Zeitvertreibe. Die im Alterthum berühmte Aufgabe des Großkönigs der Perser, ein neues Vergnügen zu erfinden, wird wohl nie gelöst werden, so lange wir nicht zu unsern fünf bis sechs Sinnen einen neuen erfinden; denn auf den Sinnen beruhen die Fähigkeiten zu diesen Genüssen. Spiele, Schmauß, Geschlechtslust, Tanz und Musik kennen alle wilde Völker mehr oder weniger; nur Schauspiel und geistiger Genuß der Wissenschaft und Kunst gehören gebildeten Zeiten an — und doch hatten selbst Naturvölker gewisse Schauspiele, und ihre Lieder und Mährchen muß man wenigstens als Anfang der literarischen Welt gelten lassen. Eine Geschichte der Zeitverkürzungen, in denen sich der Charakter der Völker, wie des Einzelnen wiederspiegelt, und — wozu es nicht an Materialien fehlt, wäre nicht bloß unterhaltend, sondern selbst für Moral nützlich, und ist noch zu schreiben, denn die hieher gehörigen Werke Fischers und Rosenthals sind noch lange keine Meisterwerke.

Im rechten Weltleben wird die Zeit nicht als Lebenselement, sondern als Last betrachtet, wenn gleich Gott von unserem Eigenthum nur den Zehnten gefordert hat, von unserer Zeit aber den siebenten Theil. Die höhere Welt und alle Flotthauser, wenn sie einst in das Reich der Schatten hinabsteigen, und Minos sie fragt: Was habt ihr da oben Gutes gethan? was können sie **tutti quanti** ([2]) anders antworten, als: „Wir haben uns die Zeit vertrieben;" das **dic cur hic?** ([3]) ist ja Latein, das nicht mehr getrieben wird. Die neuere Philosophie erklärt die Zeit für ein nothwendiges Uebel der mensch-

([1]) Die Natur ist mit Wenigem zufrieden. — ([2]) Sämmtlich wie sie sind. — ([3]) Sage, weßhalb bist du hier?

lichen Anschauungsweise — Form des innern Sinnes, und daß wir, wären wir weniger beschränkt, statt des successiven Aufmarschirens der Erscheinungen Alles mit einem Blick oder Schlag so schauen würden, wie es die Gottheit anschaut! Wer schaut nicht diese Philosophie mit großen Augen an?

Viele Große, als Götter der Erde, gaben sich aber doch die Mühe, Manches praktisch zu machen, und nicht ohne Glück — Aufstehen oder lever, toilette — Tafel — Ausfahren — Theater — Thee, Tanz — Spiel, Schlaf ꝛc. schließen sich aneinander — Stunden, Tag, Nacht, Jahreszeiten kannten sie so wenig, als die Götter des Olymps, und so mußte in der That eine kleine Ewigkeitsschlange entstehen, die keinen Augenblick Zeit übrig ließ, an sich selbst zu denken; wie sollten sie nun an das gemeine Erdegewürme denken, an das gemeine Wesen, oder gar fragen: „Warum sind wir da? Warum heißt man uns Menschen Große?" Diese erhabenen Zeitlosen machten dafür Andern die Zeit desto länger und dem Pöbel, der sich die Zeit nur als Nacheinanderfolge denken kann, und das Dasein in der Zeit Dauer nennt unter beständigem Wechsel. Der kleinste wahrnehmbare Theil der Zeit ist das Zwölftel einer Sekunde, und diese und alle Tertien überlassen Weltkinder der Mathematik und Gelehrten — sie kennen bloß das Zeitmaß — Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft und deren Genüsse, und lachen über den Rechner nach Sekunden und Tertien — aber die Zeit verdient die schönste Statue mit der Inschrift: der Trösterin!

Schlimmer ist es, daß auch in der zahlreichen Mittelklasse die Zeitvertreibkreise zu weit um sich gegriffen haben, wo sonst nur der Sonntag dem Zeitvertreib geheiligt war, bei Honoratioren etwa noch Mittwochs oder Samstags Nachmittag; da geht jetzt selbst der Handwerker jeden Abend fast zu Bier und Wein, wie Bruder Studio ins Commerzhaus. Es ist zwar nicht gut, daß der Mensch allein sei, aber noch zehnmal weniger,

daß er alle Tage commercire. Die Hälfte des Lebens geht ohnehin auf Befriedigung der Bedürfnisse, Essen, Trinken und Schlafen — die andere Hälfte bestimmte die Natur zur Arbeit, und daher bleibt diese der eigentliche Zeitvertreib, den der reiche Müßiggänger gar nicht kennt, der mit Nichtsthun sich zu thun macht, und wenn er die zwischen der weit länger als nöthig ausgesponnenen Essens-, Trinkens- und Schlafenszeit fallenden Zwischenräume mit Abfütterung und Zucht von Pferd, Hund, Katze, Vogel zugebracht hat, sich zum Spiel niederläßt, oder in Journalen und Zeitungen wühlt. Die sogenannten freundschaftlichen Besuche kommen auf Rechnung der Langweile; gar oft, leider! gründen sie sich auf materiellere und schlimmere Dinge! Nur edlere Seelen fühlen Abneigung gegen ewige Zerstreuungen, um ihrer selbst und der Natur froh zu werden und vollkommen, wie Cicero in seinem Tusculanum und Friedrich in seinem Sans-Souci. My House is my Castle! (1)

Beinahe hätte ich am Schluß des Kapitels über Zeitvertreibe einen Hauptzeitvertreib vergessen, der in meinen Augen der genußreichste, größte und zugleich nützlichste ist — ein wahrer Karneval schwelgender Seelenkräfte und wahre Saturnalien des losgebundenen Sklaven der bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse, die aber nur halb genossen werden können, wenn Vorkenntnisse und Beobachtungsgeist, Gesundheit, Zeit und Geld, gute Adressen und selbst angenehme Persönlichkeit fehlen — wie selten findet sich Alles zusammen? Es gefällt mir ausnehmend am Schwärmer Plato, daß er nur Leuten von Geist das Reisen verstattet, zum Besten des Staats Leutchen, die auf Reisen liederlich geworden sind, den Zutritt zu Aemtern verbietet und nicht länger herumzuschwärmen erlaubt, als zehn Jahre. Nach langen Reisen muß sich der Philosoph doch am Ende im Ganzen sagen: C'est tout comme chez nous! (2) — Reisen, daher auch Reiselust, die stets den nicht gemeinen

(1) Mein Haus ist meine Festung. — (2) Alles ist wie bei uns.

Kopf verräth, nur zu leicht zur Reisesucht ausartet, und dann so lächerlich wird als jener Lord, der bis an sein Ende auf Reisen blieb, weil er den Ort nicht wissen wollte, wo er — sterben müsse — Reiselust verdiente eines der reichsten Kapitel hier, und hätte es auch, wenn ich mich selbst ausschreiben wollte; daher verweise ich auf die Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen am Schlusse (IV. B. 790 — 856). Reisen ist Leben, und Leben Reisen; der Reisende gleicht dem Vogel unter dem Himmel, der Stubensitzer dem Vogel im Käfig oder Prometheus am Felsen, zumal wenn unsere Geschäfte nicht im Einklange stehen mit unserer Neigung. Die Alten, die weder unsere größeren Staatsvereine, noch unsere Bücherwelt kannten, ersetzten solchen Mangel durch Reisen; Pythagoras dunkler Spruch: „Beim Antritt einer weiten Reise muß man nicht rückwärts blicken," scheint zwar von der allerletzten Reise zu verstehen zu sein, kann aber auch wörtlich genommen werden, denn es erhöht deren Genuß wie schönes Wetter. Es ist recht gut, daß sich die Götter nichts um das Gebet der Reisenden um schön Wetter kümmern; die ganze übrige Welt zu Hause müßte — auftrocknen!

Reisen ist Leben, und Leben Reisen, nur muß man das Heimweh der Alten nicht in förmliches Hinausweh verwandeln, sonst gleichen wir Don Quixote, der weidlich zerwalkt endlich heimkehrte, quer wie ein Sack über Sancho's Esel liegend — aber kaum hat die Hühnerbrühe der Nichte ihm wieder zu Kräften verholfen, so beginnt er die zweite Fahrt und kommt wieder auf einem Ochsenkarren, in einen Käfig gesperrt, was ihn aber nicht abhält, sich zur dritten Fahrt zu rüsten. Wir kennen Alle das Evangelium vom verlorenen Sohn; es war ein Reisenarr, der ferne über Land zog, sobald er sein Erbgut hatte, solches verpraßte, zum Schweinhüter herabsank und endlich reuevoll nach Hause kehrte; — aber nicht Alle finden einen

so gütigen Vater, der wegen Bruder Liederlich eine köstliche Gasterei veranstaltete, worüber mit Recht der ältere Sohn zürnte, der indessen zu Hause dem Vater arbeiten und dienen mußte. Das Reisen wird leicht zu einer Art Krankheit, wie Gliederschmerzen, die daher der gemeine Mann auch das Reißen nennt, und Brand hätte in sein Narrenschiff billig den Reisenarren mitaufnehmen sollen. Sagt nicht schon Jeremias, daß der Herr Derer nicht will, die hin- und herlaufen und nicht gerne daheim sind? Daheim ist geheim! Der Groschen gilt nirgends mehr, als da, wo er geprägt ist, und Groschen kommen doch nur als Groschen zurück — gleich den Hunden, Katzen und Mäusen, die mit Cook um die Welt reisten, oder mein Télémaque unvergeßlichen Andenkens. Seit Tobiä Zeiten gaben sich keine Engel mehr mit Hofmeisterstellen ab, und wer wird einem Nichtengel die Hälfte aller mitgebrachten Habe bieten zur Belohnung, wenn er auch Nahrung, Kleidung und andere Kleinigkeiten nicht so entbehren kann, wie Erzengel Raphael, der vor dem Herrn steht? Dümmlinge, Siechlinge, Steiflinge, Zierlinge bleiben besser Stüblinge, sie kämen doch nur wieder als **kik in de Welt!**

Reisen ist Leben und Leben Reisen, und so ist auch gelebt, wenn man nichts bewegt als die fünf Finger, bloß am Schreibtisch reist und noch dafür bezahlt wird, daher die Unzahl von Reisebeschreibungen, die nicht zu wissen scheinen, daß wirkliches Reisen noch leichter ist, als eine Reise gut beschreiben; sie schrieben, wie die Romanschreiber auch, und Reisen und Romane ringen mit einander um den Preis der Lesewelt oder — der Schlechtigkeit. Gute Reisen sind die Romane der Philosophen und — **multum mentitur, qui multum vidit,** (1) scheint fast als Regel selbst von Lesern angenommen zu werden; denn ein Sondershäuser warf mir, der ich mich doch lediglich auf das Vaterland beschränkte und mir vierzig Jahre Zeit nahm,

(1) Viel lügt, wer viel sah.

es kennen zu lernen, vor im Reichsanzeiger, „daß ich nicht zu Sondershausen und wahrscheinlich auch anderer Orten nicht gewesen sei" — da war doch ein Oberster aus Pommern artiger, als jener Krähwinkler — er war auch wegen Pommern unzufrieden mit mir — amor patriae (1) — ließ sich aber belehren, da Andere auch auf meine Seite traten. — „Aber spotten hätten Sie doch nicht sollen?" — Ich sagte ihm, wenn ich hätte spotten wollen, ob ich nicht noch gar viel hätte sagen können, da man den guten Pommern in Berlin so viel nachzusagen pflege, als den Schwaben im Süden, wie er selbst wissen werde? Ob ich nicht, wenn ich auf Spott hätte ausgehen wollen, z. B. Vergleichungen mit Pommern und den Leibhündchen, die wir Pümmerlich nennen, hätte anstellen können? Ob ich nicht, da er aus Hinter-Pommern sei, hätte anführen dürfen, daß man zu Berlin, wenn man den Liebwerthesten nicht gerne mit seinem echten deutschen Namen nennen will, von Hinter-Pommern spricht — da lachte er heiter mit der ganzen Gesellschaft und reichte mir die Hand, was der Sondershäuser schwerlich gethan hätte!

Aber reiset immerhin, und wenn ihr im Anfang eurer Laufbahn weiter nichts lernt, als die Praxis in der Welt, gar verschieden von den Schulen und Theorien, so habt ihr schon viel gewonnen! Est-ce bien le tems de prendre du repos, quand la diligence est prête à partir? (2) mit diesen Worten stürzte zürnend ein Cadetchen der Pariser Militärschule, der zu einem Regiment versetzt worden, in das Zimmer, wo wir andere Mitreisende noch der Ruhe pflegten, und schallendes Gelächter oder die ruhige Praxis empfing die ernste zürnende Theorie. Und nun erst Damen, die noch schwerer aus den Federn zu bringen sind und gar zu gerne etwas verlieren oder liegen lassen? sie sollten eine Schachtel weniger

(1) Liebe des Vaterlandes. — (2) Ist es Zeit zur Ruhe, wenn die Post abfahren will?

und dafür einen Pudel Suchverloren mit sich führen, der ihren Leichtsinn wieder gut machte in Fällen, die sich — wieder gut machen lassen. Nicht selten habe ich als Reiseliebhaber, oder meinetwegen auch Reisenarr, an die orientalische Feenwelt gedacht, die einen ihrer Helden reisen läßt, und unter der Erde reist ihm ein Schatz nach, der sich erhebt, so wie er nur anklopft! Warum muß dieser Schatz in die Tausend und eine Nacht gehören? —

Ein finsterer, trockner Stübling hat von dem hohen Genuß der Reisen und von dem noch höhern Gewinnste, den sie abwerfen, gar keine Begriffe. Das große Wort Erfahrung kommt von Fahren, d. h. Reisen, her, und nach Chesterfield verhält sich der Weltmann zum Büchermann wie ein zugerittenes Pferd zum Esel. Hoch ist das Gefühl eines mit Nutzen gereisten Mannes — sie sind das beste Mittel zur Selbstbildung, weil sie anschaulicher lehren, als mündlicher oder schriftlicher Vortrag, und man zwischen seinen vier Wänden zwar den Menschen kennen lernen kann, aber nicht die Menschen. Wir sind in vieler Hinsicht Zwerge gegen die Alten, aber wieder Riesen, wenn wir Hanno und Arrian lesen und dann brittische Seereisen — und die Heimchen gleichen ganz den Landsleuten von Gellerts gereistem Bären, der seine Künste zeigte:

Ha! seine Kunst verdroß den ganzen Haufen,
Fort, schrieen Alle, fort mit dir!
Der Narr will klüger sein, als wir.
Man zwang den Petz davon zu laufen.

Reisen ist Leben und Leben Reisen — die Ideen, die sie weckten, die Gefühle und Stimmungen tönen im Innern wieder, so lange wir leben; nur durch Reisen bekommt man einen recht schnellen praktischen Menschenblick — aber nur, wer hat, dem wird gegeben — sie geben die süßesten Erinnerungen im Alter — und die menschlichsten hat gerade vielleicht der Fußreisende. Tertullian spricht von einem Reisenden auf einer Kuh, von deren

Milch er sich nährte? Diese Art erspart Geld und gewährt Zeit, sich umzusehen, aber gab es keinen Verdruß wegen des Grases? und welches verdammte Phlegma gehört dazu! Noch heute bedaure ich, daß meine alten Füße im umgekehrten Verhältnisse mit meiner alten Uhr stehen, die gerne vorläuft, denn Reisen sind das wahre Théâtre des Variétés; (1) man hat Aventuren, wie sie nur in Romanen vorkommen, und ist gleichsam im Naturstande und stets verliebt, daher schon Constantin so billig war gegen gewisse Vergehungen im Gasthause.

Es ist schön, die Welt gesehen zu haben, ehe man auf einem andern Sterne wieder von vornen anfängt — noch heute würde ich reisen, wenn ich es mit aller Bequemlichkeit eines Reichen thun könnte; noch begleitet mich das Gefühl Vater Homers, der gewiß nicht blind war:

Wie der Gedanke des Mannes sich beut, der mancherlei Lande
Hat durchwandelt und deß in seiner Brust sich entsinnet,
Hier bin ich gewesen, und dort — er denket an Vieles —

Schade! daß er so Vieles nicht sagen, noch weniger drucken lassen darf. Reiselust gleicht dem Faß der Danaiden, bis es zur letzten Reise, zur Himmelsreise kommt, die man leider mit geschlossenen Augen machen muß. Ich tröste mich, wo ich nicht mehr reisen kann, mit den Reisen Anderer in meinem Zimmerchen — der Gedanke: „Und wenn du nun Alles gesehen hast, so hast du es eben gesehen," tröstet mich; „was hast du gesehen?" Menschen und Erde! sie gleichen sich ja überall mehr oder weniger!

La vie n'est qu'un voyage,
Tâchons de l'embellir,
Sémons sur le passage
Les roses du plaisir! (2)

(1) Theater der Mannigfaltigkeiten (ein genug bekanntes Theater in Paris).

(2) Eine Reis' ist nur das Leben,
Nützen wir's zum Wohlgedeihen.
Laßt auf unsern Weg uns streben
Rosenblüten auszustreuen.

Möchten Alle dem Worte Gottes so treulich folgen, als ich diesem Couplet — Gott sei gedankt!

Alles hat seine Zeit, Alles erinnert an die Flucht der Zeit und den Strom des Lebens — Tag und Nacht, Sonne, Mond und Sterne — Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Tage und Jahr; aber gedankenlos lassen Flotthäuser alle Erinnerungen vorüberziehen und wundern sich, daß dieser gesunde, starke Mann gestorben, jene Schönheit verblüht, aus Kindern Großeltern geworden sind, und es in ihrem Geburtsörtchen ganz anders aussieht, als vor vierzig Jahren — hora ruit! (1) Wer täglich nur eine Stunde verliert, verliert in fünfzig Jahren — achtzehntausend zweihundertundfünfzig Stunden; der Verlust der Zeit ist der einzige Verlust, der sich nicht wieder ersetzen läßt, und ich kann den Spener'schen Theologen beinahe verzeihen, daß sie bei ihrem komischen Streit über die Mitteldinge (adiaphora), worunter sie Zeitvertreibe verstanden, zwar solche nicht gerade für sündhaft, aber doch für nicht recht anständig einem Christen hielten; obgleich zu derselben Zeit ein sächsischer Prediger Gebete für Spielende schrieb. Die Zeit ist der Stoff, woraus das Leben gemacht ist, und in keinem Kaufladen finden wir neuen. Chi a tempo a vita! (2)

We waste, not use our time, we breath not live,
Time wasted is existence, used is lise! (3)

(1) Hinweg stürzt die Stunde. — (2) Wer Zeit hat, hat Leben.
(3) Ach, wir verschwenden, wir benutzen nicht die Zeit,
Wir athmen, doch wir leben nicht. Es beut
Nur Existenz die schlecht verbrachte Zeit,
Die wohlbenützte nur ist wirklich Leben.